

# OSTTIROLER HEIMATBLÄTTER

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

NUMMER 11-12/2008

76. JAHRGANG

Karl C. Berger

## Wie ein Tag ohne Sonne

Eine volkskundliche Spurensuche nach Perchtenbräuchen in Osttirol

### Eine Renaissance

Düster prophezeiten einige Volkskundler lange Zeit die Zukunft der von ihnen ebenso romantisch bewunderten wie akribisch beschriebenen Maskenbräuche. Tatsächlich schien es zur Mitte des 20. Jh. so, als ob sie nur noch die letzten Ausläufer einer einst bunten, vielfältigen und lebensfrohen Tradition bestaunen und dokumentieren konnten. Zu viele Bräuche waren bereits verblüht und nur mehr – wenn überhaupt – durch die Berichte einiger Literaten oder durch den rettenden Erwerb materieller Relikte durch Museen erschließbar geworden. Wohl kaum einer dieser bienenfleißigen Wissenschaftler hätte es sich deshalb träumen lassen, dass sich in der Gegenwart viele der fast oder ganz verwelkten Bräuche wieder neu entfalten und neuen Blüten hervorbringen würden. Niedergang und Renaissance von Bräuchen ist auch und insbesondere in Osttirol zu beobachten. Vor zehn Jahren beklagte man in Patriarsdorf noch, dass jedes Jahr weniger Kinder beim Krapfenschnappen zu sehen wären. In der Tat war dieser außergewöhnliche Brauch in einigen Nachbarorten bereits verschwunden. Genau deshalb formierten sich in Dölsach rund um Eduard Moser und anderen Orten einige Engagierte, um dem Krapfenschnaggeln und -schnappen neues Leben einzuhauchen. Ähnlich engagiert regte der rührige Chronist von Thurn, Raimund Mußhauser an, das einstige Nikolausspiel 2005 wieder aufzuführen. Auch das „Saurergien“, ein Brauch der auch für Oberdrum belegt ist und in Kals in etwas geänderter Form als „Gratt-“ oder „Fauligkeits-Ziehn“ bekannt war, war 2008 in Thurn erstmals wieder zu bestaunen. Einst mag dieser Brauch wohl in verschiedenen Varianten im ganzen Bezirk beheimatet gewesen sein. Denn der frühere Brauchtermin, der Festtag des hl. Georg, der vor der Liturgiereform am 24. April gefeiert wurde, brachte einst für Knechte und Mägde, Hirten, Sennen und Dienstboten das (mit Bräuchen) gefeierte Ende ihrer Dienstverpflichtung.



Schönperchtenpaar auf dem Herbstfest in Nußdorf.

Foto: M. Ortner, 2008



„...und etleich glauben an die frau, die do heisset Percht mit der eysnern nas...“  
(H. Vintler, 1411)

Als (vorläufig) letztes Glied in dieser Reihe sind die einst populären Perchtenbräuche anzuführen. Nachdem sich Frau Percht jahrzehntlang in Osttirol verborgen hielt, zeigte sich 2008 im Zuge des Nußdorfer Herbstfestes ein Perchtenpaar den staunenden Zusehern. Trotz Maske schritt die begeisterte Initiatorin und Schönperchte Traudl Oberbichler sichtlich stolz durch die Marktgemeinde, knüpfte sie doch an ein im 17. Jh. erstmals belegtes Phänomen an. Drei Jahre lang hatten ihre Vorbereitungen gedauert. Der Trachtenschneiderin Marianna Oberdorfer oblag es, nach historischen Vorbildern das Kostüm zu schneiden, Renate Karner und Schustermeister Unterassinger halfen, das Perchtenpärchen ungekünstelt wirken zu lassen. Zumindest für diesen Tag schien es, als ob Domina Percht ihre alte, heraus-

ragende Stellung innerhalb der Osttiroler Brauchlandschaft wieder einnehmen könnte, schrieb doch 1837 der damalige Kaplan von Oberlienz Josef Plazoller: „Tief eingewurzelt, wie eine zweite Natur, ist die Vorliebe zur Perchtl (...) Die Weihnachtszeit ohne Perchtl ist ihnen wie ein Tag ohne Sonne.“<sup>1</sup>

### Frau Percht

Diese Worte des Kaplans sind freilich durch die idealisierten Ideen der Spätromantik gefärbt. Er erlebte die Perchtenbräuche, als sie bereits ihrem Niedergang entgegen blickten. Gerade deshalb ist aber seine Anspielung auf die Sonne bemerkenswert, verbirgt sich doch schon im Namen der Frau Percht das Bedürfnis des Menschen nach Licht. Als im 11. Jh. in den Mondseer Glossen „giperehtennaht“

niedergeschrieben wurde, meinte man damit nämlich noch nicht das, was später als Perchtnacht bezeichnet wurde. Diese frühen Zeugnisse weisen stets auf den Vorabend des 6. Jänners hin, sind also Terminangaben. 1374 erklärt beispielsweise das Brixner Weistum, dass „ze perchtnächten“ eine der drei „tädig“, also (Gerichts-) Versammlungen stattzufinden habe.<sup>2</sup> Der 6. Jänner aber war der Festtag Epiphania Domini. An Epiphanie feiert die Kirche das glanzvolle Fest der „Erscheinung des Herren“. Dieser Tag stand einerseits mit dem Weihnachtsfest, andererseits mit der Taufe Jesu in Verbindung. Für beide Feste sah das kirchliche Ritual Lichter als äußerliches Zeichen vor, was sich auch in der deutschen Bezeichnung des Vorabends wiederfindet: „peraha“ bedeutet so viel wie leuchten oder glänzen.<sup>3</sup> Dieses Lichtfest war christlich bestimmt, hatte aber auch profane Dimensionen, denn das Bedürfnis nach Licht scheint vor allem in der spätmittelalterlichen Welt besonders groß gewesen zu sein. Damals wohnte der Mensch im Winter über in dunklen, kalten Häusern. Um den Wärmeverlust gering zu halten, waren die Räume niedrig, die Fensteröffnungen sehr klein gehalten. Glas war unerschwinglich, und so wurden die Fenster im Winter, damit die lebensnotwendige Wärme nicht so schnell verloren geht, durch Holzschieber oder durch Stroh geschlossen. Man vegetierte über den Winter in stetiger Dunkelheit, die dadurch noch verstärkt wurde, da der Rauch nicht durch einen Kamin – dieser wurde bei uns erst seit etwa 1650 populär – sondern durch den Haugang abzog. Diese numinose Umgebung bildete den fruchtbaren Nährboden für jene Gestalt, die für Helligkeit und Licht stand. Als solche tritt Frau Percht im 13. Jh. erstmals urkundlich in Erscheinung. Sie findet ihr Ebenbild in der allegorischen Gestalt „Luxuria“, in der italienischen „Befana“ oder in den Lutzln, die heute beispielsweise im burgenländischen Oberwart durch die Gassen ziehen. In Tirol wurde das Elmsfeuer – eine durch eine elektrische Ladung hervorgerufenen natürliches Lichtphänomen – einst Perchtenfeuer genannt.<sup>4</sup>

Die aus einer christlichen Prägung heraus entstandene Gestalt Frau Percht dachte man sich als sehr zwiespältige, strenge, aber gerechte Gestalt, die sowohl erbarungslos als auch milde sein konnte. In den Erzählungen erscheint sie alleine oder als Anführerin einer dämonischen Schar, die aus ungetauft gestorbener Kindern besteht. Manchmal folgte ihr die „Wilde Jagd“, eine ebenfalls aus unerlösten Seelen bestehende Gruppe. Für ihren bemitleidenswerten Tross legte die Bevölkerung deshalb Milch, Krapfen oder Brot als Stärkung und Wegzehrung vor die Türe oder ließ die Essensreste auf dem Tisch liegen. Beide Motive spielten auch beim Umzugsbrauch eine wesentliche Rolle, denn die Spende an Frau Percht und ihre Kinder wurde später von den Maskierten stellvertretend angenommen. In ähnlicher Weise heischend die Krapfenschnapper in Vertretung der Armen Seelen, so rufen die Kinder: „Vergelt’s Gott für die Armen Seelen!“<sup>5</sup>



Krapfenschnapper in Patriasdorf.

Foto: Karl Berger, 1999

Frau Percht war, wie freilich alle Sagen-gestalten, für die einstige Bevölkerung ein Teil ihrer Wirklichkeit. Dies wird insbesondere durch ihre sozialgeschichtliche Rolle spürbar. Als Spinnstubenfrau überwachte sie beispielsweise die Arbeit der Mägde. Insbesondere zu Weihnachten musste das Flachswerg abgesponnen, das Garn abgewunden und das Geschirr gesäubert sein. Zahlreiche Erzählungen berichten, wie hart säumige Mägde bestraft wurden. Ein Relikt dieser Vorstellung hat sich in Osttirol bis in die Gegenwart gehalten: In manchen Haushalten gilt es nach wie vor als unangebracht, über die Weihnachtsfeiertage Wäsche hängen zu haben – dieses Tun wird freilich längst nicht mehr mit Frau Percht in Verbindung gebracht. Gerade für die bäuerlichen und unterbäuerlichen Bevölkerungsschichten hatte sie eine besondere Bedeutung, schließlich gingen solche terminlichen Gebote stets mit dem verpflichtenden Einhalten der Arbeitsruhe einher. Penibel kontrollierte Frau Percht den arbeitsfreien Abend und den Sonntag. Erst später übernahm auch die hl. Notburga diese Funktion, denn das Sichelwunder wird unter diesem Aspekt verständlich. Auf's Ganze gesehen haben die Erzählungen von der Frau Percht jene Denkweise konserviert, welche vor der Entfaltung von Aufklärung und Romantik die alte Kultur Tirols geprägt haben. Besonders deutlich wird dies in einem zumeist leichtfertig übergangenen, nichts desto weniger überaus zentralen Aspekt. Während die Moderne nämlich durch eine absolut positive Beurteilung der Neugierde beseelt ist, galt Fürwitz und Wissbegierde lange Zeit als schändlich und abwertend. Eine Sage aus Matrei verarbeitet ein im ganzen Alpenraum bekanntes Erzählmotiv, durch welche ein Neugieriger bestraft wird: „Am Dreikönigstage zieht die Berchta umher. Einst hörte ein Mann sie mit großem Lärm an seinem Hause vorbeifahren. Da sah er zum Fenster hinaus und Berchta sagte: „Da muss ich's Balkele zuthun.“ Sie schloß den Fensterladen und der Mann war blind. Nach einem Jahr stand der Mann am Dreikönigsabend wieder am Fenster. Da zog Berchta vorbei und sagte: „Fearten (im vorigen Jahre) hab ich da ein Balkele zugethan, das muss ich jetzt wieder aufmachen“, und der Mann sah wieder!“<sup>6</sup> Das Aussehen von Frau Percht, ebenso ambivalent, wie ihr Wesen, wird folgend beschrieben: Sie ist ein „uraltes Mütterlein, runzelvoll und weißhaarig und gebeugten Rückens.“ „Uralt“ heißt es in einer Erzählung, „ist ihr Gewand und zerschlissen von langem Wandern“<sup>7</sup>, ihre Haare sind zerrüttet. Sie ist eine lange, tief verschleierte Frau<sup>8</sup>, hat eine lange<sup>9</sup> oder eiserne Nase und ist trotz eines langsamen Ganges sehr schnell.<sup>10</sup> In Virgen glaubte man zu wissen, Frau Percht sei die Tochter des Herodes. Sie habe „ihren Vater angestiftet, die unschuldigen Kinder zu töten. Als Strafe für diesen Frevel muss sie alljährlich in der Dreikönigsnacht von elfe bis zwölfe die Welt durchwandern“.<sup>11</sup>

#### Älteste Quellen

In Tirol ist Frau Percht durch das 1411 entstandene Werk *Pluemen der Tugend* von Hans Vintler erstmals greifbar. Schrift-



*Perchtenmaske aus Oberlienz (Eidechse auf Nase), 18. Jh. (Gemeinde Oberlienz)*

*Foto: Archiv*

liche Hinweise auf Perchtenläufe finden sich jedoch erst im späten 16. Jh. In Dießen am Ammersee belohnte der Markt 1582 jene, die die Percht gejagt hatten, mit einem Trinkgeld. Wir wissen heute nicht, wie dieser Brauch abgelaufen ist, spätere Belege zeigen aber, dass die Bräuche damals auf jeden Fall kein einheitliches Erscheinungsbild hatten. Denn das in den Urkunden zu lesende „perchtelweis gehen“ wurde (ähnlich wie „mumme-reien“) als Überbegriff für verschiedenste Bräuche verwendet. Die unterschiedlichen Termine historisch belegter Perchtenbräuche von November bis Sebastiani und Pauli Bekehrung<sup>12</sup> (20. bzw. 25. Jänner) sind hierfür Indiz. Der erste Beleg aus Osttirol führt zurück in das ausgehende 17. Jh. Am „13. January“ 1668 wurde dem

Lienzer Landgericht eine Rauferei gemeldet. Der Gerichtsschreiber notierte: „Mit Veit Eder vnd seinen mit gespan verfiert, wegen Irer Perchtl weiß an den Peter Ackherer in veriebten ungebir sich in negsten 14 tagen zu vergleichen.“<sup>13</sup> Der Rädelsführer Veit Eder, der mit seinen „gespan“, also seinen Freuden und Begleitern, Peter Ackherer verprügelt hatte, war offenbar nicht sehr einsichtig, denn am „18. February“ mahnte das Gericht, dass „Veit Eder und seinem mit gspan sich mit Peter ackherer der angethanen Straich inner 3 tagen der gebier nach zuver gleichen“<sup>14</sup> habe. Die Quellen, obwohl kurz gehalten, geben Aufschluss über mehrere Details: Der Gerichtsschreiber erläutert nicht, was er mit „Perchtl weiß“ meint, was bedeutet, dass der Brauch damals bereits seit einiger



Schöne Percht, „Iseltal bei Lienz“, 19. Jh.  
(Stadtmuseum Bozen)

Foto: Stadtmuseum Bozen



Perchtenmaske aus Oberlienz, 18. Jh.  
(Stadtmuseum Bozen)

Foto: Stadtmuseum Bozen

Zeit bekannt gewesen sein musste. Auch könnte man diese Passage dahingehend interpretieren, dass das Rügen (Raufen?) damals Teil des Brauches war. Schließlich verfügte Richter nichts gegen den Brauch an sich, sondern ausschließlich gegen dessen Auswüchse. Dass gerade beim ersten Hinweis Veit Eder genannt wird, macht stutzig, wanderten Mitglieder der Familie Eder just zu dieser Zeit von Saalfelden in Salzburg in das Gebiet des heutigen Osttirol ein, um beispielsweise als Bergknappen zu arbeiten. Möglicherweise handelt es sich also bei den Osttiroler Perchtenformen um einen Kulturimport aus Salzburg. Etwa fünfzig Jahre nach dieser ersten Erwähnung wird der Brauch an sich zu einem Ärgernis für die aufgeklärte Obrigkeit: 1719 werden „Florian Taxer, Hannß Christler und Mathias Mayr alle 3 Leedige Paurn Söhn Zu Nörach“ da sie in „verstölkten Claidern Perchten geloffen und darüberhin bei obgesagten Hansen auer einen winckltanz angestölt“ haben zu einer Strafe von 2 Gulden verurteilt<sup>15</sup>. Auch diese Quelle gibt beim genaueren Hinschauen mehr her, als sie vermuten lässt. Brauchträger scheinen ledige Burschen gewesen zu sein, der Brauch diente auch (als Anlass) zur (Tanz-)Unterhaltung. Tatsächlich, das zeigen Quellen zu zahlreichen anderen Bräuchen, formierten sich Maskenbräuche auch und insbesondere in einer oder um einer Tanzlabe bzw. Tanzstube. Im 18. Jh. versuchte die Obrigkeit unsitt-



Maske aus Tristach, 20. Jh. (?)  
(Museum der Stadt Lienz, Schloss Bruck)

Foto: Karl Berger, 2005

lich angesehene Begleiterscheinungen – etwa übermäßiges Trinken und Essen oder das unkontrollierte Zusammentreffen beider Geschlechter – zu unterbinden. Gleich mehrmals verbot der Salzburger Fürsterzbischof Firmian zwischen 1721 und 1750 deshalb solche „ärgerliche[n] Müßbräuche“ – Strafen und Beschwerden aus den damals zu Salzburg gehörenden Gerichte Matrei und Lengberg zeigen aber, dass die Erlässe kaum Wirkung gezeigt hatten. Einerseits waren solche Verordnungen oft nicht mehr Absichtserklärungen ohne angeandrohte Konsequenz, andererseits blieben die Brauchteilnehmer durch die Maskierung anonym, wodurch die Strafverfolgung behindert wurde. 1736 und 1744 stöhnten Jesuiten, die die Matreier missionieren wollten: „Hier hatten in einem Orte seit mehreren Jahren die Unsitte Platz gegriffen, dass man die Unterhaltungen der Faschingstage auf die Feiertage von Weihnachten, Neujahr und Heilig Dreikönig verlegte, wo man in Narrengewändern oder sonst schamlosen Kleidern in alle Häuser eindrang, ganze Scharen von Knaben und Mädchen mit sich forttriss und überall sich unmäßigen Fraß hingab“.<sup>16</sup> Nachdem durch Verbote dem Treiben nicht beizukommen war, scheint man es durch moralische Predigten versucht zu haben. Die Sage vom Perchtenstein, wonach in Zedlach bei Matrei ein Mädchen beim Perchtenspringen zu Tode gekommen sei und deshalb kein christliches Begräbnis

bekommen habe, ist sicherlich auf ein solches Predigtexempel zurück zu führen.

### Perchtenbräuche im 19. Jh.

Für Nußdorf (1737), Virgen (1753), Leisach (1794) und Kals (1804) gibt es weitere Hinweise auf Perchtenbräuche.<sup>17</sup> Die meisten dieser Urkunden sind Verbote und Gerichtsakten – bis zur Mitte des 19. Jh. fast die einzigen Quellen zu Maskenbräuchen. Die oft nur kurzen Hinweise zeigen beispielsweise, in welchen Orten solche Bräuche zu sehen waren und geben aber über manches Detail Auskunft: 1753 untersagte der Virger Pfleger Schranzhofer das nächtliche Jauchzen und Perchtenlaufen, 1804 wurde in Kals ein ähnliches Verbot erlassen.<sup>18</sup> Erst ab der Mitte des 19. Jh. entfachten die Strahlen der Romantik eine lodernde Begeisterung für das bislang verschmähte Tun der Bevölkerung. Diese Wissbegierde aber war u. a. von der Idee geleitet, dass in den alpinen Regionen Natur und Kultur eine harmonische Einheit bilden würden und dass ebendort Reste einer früheren, meist heidnisch gedachten Bevölkerung erhalten hätten. So glaubte man auch in Frau Percht eine „altheidnische Göttin“ zu erkennen, die durch Masken angebetet werden würde. Doch bereits 1910 erklärte die ebenso akribisch arbeitende wie engagierte Volkskundlerin Marie Andree-Eysen, dass dies nicht mit den historischen Tatsachen übereinstimmen könne und zweifelte sogar daran, ob es zwischen der „alten mythischen Berchta“ und den maskentragenden Perchten überhaupt unmittelbare Zusammenhänge gäbe.<sup>19</sup>

Trotz dieser befangenen Sichtweise offenbaren die im 19. Jh. entstandenen Berichte einen sehr lohnenden Einblick in das Brauchgeschehen des 19. Jh. Überaus interessant ist beispielsweise ein Brief des Probstes von Innichen im Jahr 1834 über die Ausübung des Brauchs in Sillian: 50 Burschen aus Assling und Umgebung kamen in, wie es heißt, „Weberkostümen“ und gaben ein „Percht-Spiel“ – eine theaterhafte Aufführung, welches dem Geistlichen aber nicht sonderlich gefiel. Ähnliche Spiele seien, so meldet der Brief weiter, in Lienz und vermutlich auch in Matri ausgeübt worden.<sup>20</sup> Bemerkenswert ist der Hinweis – und er bleibt nicht der einzige – auf Frauenkleider. Diese Art der Verkleidung bildete einst einen wichtigen Teil vieler Maskenbräuche. Viele archivalische Belege weisen darauf hin, dass im 17. und 18. Jh. auch Frauen als Teilnehmer und Träger von Maskenbräuchen auftraten. Doch sind sie bereits im 19. Jh. nur mehr vereinzelt festzustellen. Dies dürfte im Zusammenhang mit der kirchlichen Verordnung der strikten Geschlechtertrennung im öffentlichen Raum stehen. Seit etwa dem 17. Jh. war es beispielsweise üblich, dass Frauen in der Kirche links, die Männer rechts zu sitzen haben. Dieser restriktiven Verordnung wurde man bei Umzugsbräuchen offenbar dadurch gerecht, dass man Frauen als aktive Träger ausschloss, sodass diese zu einer meist männlichen Domäne wurden.<sup>21</sup>

1838 beschreibt der in Lienz geborene und später zum Abgeordneten der deutschen Nationalversammlung in Frankfurt



„Eine schöne Bercht, welche so aufspringt!“ Abbildung eines Originals im Museum Carolino Augusteum, Salzburg, Ende 18. Jh.

gewählte Pater Beda Weber das Perchten-springen in seiner Kindheit. „Die rüstigen Jünglinge“, so meldet er, „vermummen sich in wilde Männer, Larven ums Gesicht, eine große Schellenspitzhaube auf dem Kopfe und den Rollen und Glöcklein rings umhängen, gewaltige Thyrusstäbe in der Hand, einer mit der Zither, wie der Sänger Apollo als Rinderhirt in Thessalien.“ – Man erkennt hier, das sei nebenbei bemerkt, die vorhin angesprochene mythologische Biegung des Brauchs durch den Gelehrten. Beda Weber schrieb weiter: „So stürmen sie in wilder Lust Haus ein, Haus aus. Überall wird getanz, überall getrunken, überall die Zuseher geneckt und arger Unfug geübt, oft auch der oder die Verhasste in den Brunnen getaucht. Aus den Dörfern geht es in die Stadt, das wilde rauschende Volk bringt alle Städter auf die Beine; aber nur bis zum Abendgeläute dauert die wilde Fahrt. Die neuere Zeit hat diese Volksbelustigung aus polizeilichen Gründen ganz eingestellt. Nur verstohlen, en miniature, wird es bisweilen in engeren Kreise noch versucht.“<sup>22</sup> Beda Weber bringt die erste ausführliche Beschreibung eines Osttiroler Perchtenbrauchs. Seine Ausführungen erinnern zwar an den Bericht der Jesuitenmissionare, gehen aber

noch darüber hinaus. Bemerkenswert ist etwa Webers Hinweis auf den mitgenommenen Stab, den Knechte und Hirten bei ihrer Arbeit in alpinem Gelände zur Fortbewegung oder als Abstieghilfe benötigten. Tatsächlich brauchten die vermummten Perchten den Sporenstab in Virgen, um über den Dorfbrunnen springen zu können.<sup>23</sup> Wie dies ausgesehen haben mag, zeigt eine Darstellung aus Salzburg.

### Figurenvelfalt

Als 1925 in den Osttiroler Heimatblättern ein Bericht des Geistlichen Hermann Mang über das Perchtenspringen in Osttirol erschien, war der Brauch bereits fast vollständig ausgestorben. Nur noch vereinzelt kamen etwa in Bichl bei Matri Vermummte in weißen Kleidern, um Brot zu heischen. Bei den eigenwillig „Piuu, Piuu“ schreienden Gestalten, könnte es sich sogar um verkleidete Frauen gehandelt haben.<sup>24</sup> Hermann Mang stützte sich bei seinem Bericht auf die in einem Spital in Brixen lebende Josefa Gritzer. Sie war in Oberdrum geboren und berichtete aus ihrer Erinnerung vom Perchtenspringen das sie etwa 1865 beobachtet hatte.<sup>25</sup> Folgt man Mang wird die einstige Figurenvelfalt deutlich. In Oberdrum traten auf: (...)

zwölf ‚schöne‘ Perchten mit hohen Helmen auf und bunten Kleidern, mit vielen farbigen Bändern geschmückt. An den Helmen hatten sie kleine Schellen und Glöcklein, die bei jeder Bewegung klangen und tönnten, in den Händen hielten sie lange Stöcke. Der Anführer, die Vorperchte, war besonders reich gekleidet und hatte einen extrahohen Helm mit den meisten Bändern und Glöcklein. Mit den zwölf ‚schönen‘ Perchten gingen paarweise vier Tänzerinnen, auch Männer, aber in Frauenkleidern. (...) Hinter den ‚schönen‘ Perchten und den Tänzerinnen zogen die ‚schiechen‘ Perchten; sie waren allerhand nicht so gut gekleidet und dabei waren allerhand humoristische Figuren wie Wunderdoktor mit seltsamen Kuren, Krämer mit den verschiedensten Juxwaren, Zillertaler mit Schnapsanze, einmal auch ein recht gespreizter Graf in einer wackeligen Karosse. Gar alle Teilnehmer trugen Masken; die ‚schönen‘ Perchten feine, schöne, die am Helm angebracht worden waren, die ‚schiechen‘ Perchten aber nur schreckliche und lächerliche.<sup>26</sup> Dass gerade zwölf schöne Perchten auftraten ist sicherlich kein Zufall, weist doch die Zahl 12 in der christlichen Zahlensymbolik auf die Gesamtheit hin. Die Unterscheidung zwischen ‚schöne und schieche Perchten‘ findet man heute noch bei einigen Perchtenbräuchen Salzburgs und mag auf die Zwiespätigkeit von Frau Percht hinweisen. Zu finden ist diese

Teilung heute noch bei den Tafelperchten der Gastein oder in St. Johann, deren Aussehen im Übrigen den Oberdrumer Perchten geähnelt haben können. Einst scheinen alle Maskenbräuche Osttirols von einer bunten Figurenvielfalt geprägt gewesen zu sein. Beim Klaubaufgehen in St. Jakob im Defereggental verkleideten sich noch um 1930 „[a]m Nikolaus-Vorabend (...) manche Burschen als Bischof, Engel, Teufel, Braut und Bräutigam, Bauer und Bäuerin,



▲ *Pinzgauer Schönperchten, 1780-1800. Originalzeichnung im Privatbesitz. Die Zeichnung diente als Vorlage für das Nußdorfer Schönperchtenpaar von 2008.*

*Foto: Museum Carolino Augusteum, Salzburg.*



◀ *Eine der fünf erhaltenen Masken aus dem Nikolausspiel im Defereggental, 19. Jh. (Tiroler Volkskunstmuseum, Inv. Nr. 16609)*

*Foto: Archiv TVKM*

Lotter und Litterin (mit einer Holzpuppe), Herr und Frau, Bajazzo und Bajazzin (...).<sup>27</sup> Einige diese Figuren waren 1807 auch in Kals beim Perchtenbrauch beobachtet worden. Dort beteiligten sich damals, „zwei Herren mit Spiegeln auf der Brust und eine Frau in Reifkittel, alle schön angezogen. Ein Doktor mit einer Kraxe pries seine Mixturen den Weibern in Versen an. Dabei traten auch Narren (Lotter) und eine Närrin (Litterin) auf (...) die eine Puppe als Kind mitführte und dafür Erbarmen zu erregen suchte. Die Hauptpersonen aber war der Springer mit einer hohen Kappe auf, der bei dem folgenden Tanz aller Beteiligten Sprünge bis auf den Überboden machte.“<sup>28</sup> Die beiden Berichte zeigen nicht nur eine enge Verwandtschaft. Wir wissen heute, dass alle Maskenbräuche Osttirols (und freilich nicht nur dort) in ständiger Wechselbeziehung zueinander standen. Elemente von den Nikolausspielen, dem Klaubaufgehen und Perchterspringen, den Fastnachten, Klöpflerbräuche sowie, wie noch gezeigt werden soll, auch dem Krapfenschnappen flossen ineinander. Man muss mit Übernahmen und Nachahmungen von Brauchmotiven rechnen, ohne dabei jedoch den Weg oder die Richtung immer wirklich nachvollziehen zu können. Als die Asslinger Burschen in der Nacht des 2. Jänner 1837 wie erwähnt nach Innichen kamen, um das „Perchterspiel“ zu zeigen, führen sie eine Faschingshochzeit auf.<sup>29</sup> Solche Spielhochzeiten waren einst als parodistisches und gesellschaftskritisches Element sehr beliebt und insbesondere in das Pflug-, Eggen- oder Blochziehen integriert wurden – ein Brauch, der heute unter geänderten Vorzeichen nicht nur im Südtiroler Tramin (Egetmannumzug) oder im Ötztaler Umhausen (Larchziehen) zu bestaunen ist, sondern auch 1605 für Assling belegt ist und im 19. Jh. noch im Kalsertal durchgeführt wurde.<sup>30</sup> Auch der Bajazzo – eine Narrenfigur, welche aus der italienischen Commedia dell'Arte stammt – findet seine Entsprechung bei einigen Faschnachtsbräuchen des Tiroler Oberlandes. Arzt (etwa Doktor Eisenbart), Bauer und Bäuerin wiederum sind Gestalten aus den Nikolausspielen und waren noch in den 1980er-Jahren in Prägraten beim Klaubaufgehen zu sehen. Die Nikolausumzüge Osttirols, die um 1800 noch gar nicht direkt belegt sind, verwenden also Elemente aus älteren Brauchformen.<sup>31</sup> Selbst der Klaubauf stammt aus den einst von den Jesuiten geförderten Nikolausspielen und ist im Südtiroler Ahrntal heute noch Teil noch der dortigen Theateraufführungen.

### Erscheinungsbild

Über den genauen Brauchablauf wissen wir heute trotz manch interessanter Details eigentlich sehr wenig, vieles kann nur vermutet werden. In Oberienz waren 1837 folgende Figuren zu bestaunen: „(...) der Ascherschütz, der Zigeuner mit seiner Vettel, der Zillertaler als wandernder Arzt, der Doktor Tredigina, das scheue Pferd oder der Samer, der Schwarze oder Teufel und ein Volk allerlei Gespenstern; (...) Zu kleinen Neckereien mit Witz zugefügt halten sich die Neckergespenster doch befugt; da muss manche Unfromme die langbewahrte

Rache fühlen. Dies ist das Verhalten der bösen oder wilden Perchtl. (...) Ein Sackträger kommt hinter den Spielenden her und nimmt die in gemeinen Häusern schon vorgerichtete Gabe in Empfang. (...) Was immer eingeht, wird dann Ende zu einem Schmause verwendet, der an einem beliebigen Tage unter Tanzmusik gefeiert wird.“<sup>32</sup> Dass „Unfromme“ eine „langbewahrte Rache“ erfahren mussten, weist das beschriebene Perchtenspringen auch als Rügebrauch aus. Der Aschenschütz war möglicherweise eine Ordnungsmaske, ähnlich dem Spritzer bei der Imster Fastnacht, der den Zusehern Asche oder Ruß ins Gesicht schoss. Wichtig scheint der Sackträger gewesen zu sein. Er hat offensichtlich nicht jene ordnende Aufgabe, wie die namensgleiche Figur beim Schemenlaufen, sondern sammelt die erheischten Gaben. Das Heischen von Lebensmitteln, insbesondere Brot und Krapfen, war offenbar wesentlicher Teil des Osttiroler Perchtenbrauchs. Ludwig von Hörmann schreibt 1909 darüber: „Gewöhnlich zeigt sie [die Percht, Anm. KB] sich als ihr Zerrbild die ‚wilde Perchtl‘, ein zerlumptes Weib mit einer messingnen Kuhshelle am Rücken. In wilden Sätzen springt sie Gassen auf, Gassen ab und dringt gabensammelnd in die Häuser mit dem Rufe: Kinder oder Speck, derweil geh i net weck. Noch toller geht es dort zu, wo sie mit ihrem Gefolge, den ‚Perchten‘ erscheint, wie dies vorzüglich in den östlichen Alpengegenden der Fall ist. (...) In den seltsamsten Vermummungen, mit Tierlarven vor den Gesichtern und Schellen am Rücken, stürmen sie unter ohrenbetäubenden Peitschenknallen, Geschelle und wildem Jauchzen durch die Dorfgassen. So ist es besonders im Mölltal und in der Lienzer Gegend.“<sup>33</sup>

Über die Maskierung geben die Quellen wenig oder nur allgemeine Auskunft. Hermann Mang berichtet von „hohen Helmen“ und „bunten Kleidern, mit vielen farbigen Bändern“ und dass „[g]ar alle Teilnehmer Masken trugen.“<sup>34</sup> Einige wenige Perchtenmasken aus Osttirol haben



*Krapfenschnaggler beim Mitterkramer Haus (Betreuung durch Christian Lukasser) Dölsach/Ort 1994. Foto: Brauchtumsverein Heimürrach*

sich Privatsammlungen und Museen erhalten. In Oberlienz befinden sich acht Masken, die wohl aus dem 18. Jh. stammen. Hervorzuheben sind jene zwei, deren Nasen als Eidechse bzw. als Salamander geformt sind. Eine weitere Maske aus Oberlienz liegt sicher verwahrt im so genannten Wohlgenut Depot des Stadtmuseums in Bozen. Sie dürfte etwas jünger sein, ist weiß grundiert, Augen und Mund sind allerdings rot, der eigenwillig geschlängelte Schnurrbart und die Augenbrauen dunkel gefasst. Ähnliche Masken findet man im ladinischen Fassatal. Spuren an den Masken beweisen, dass einige der Oberlienzner Masken einst einen Kopfpfutz gehabt haben müssen. Historische Bildquellen aus Salzburg zeigen, dass sie wohl mit den Nordtiroler Schemenmasken vergleichbar gewesen sein müssen. Möglicherweise haben die Krapfenschnaggler von Dölsach oder Nußdorf die „Schellen-spitzhaube“<sup>35</sup> der Perchten bewahrt. Eine

Fotografie von Brotperchten aus Piesendorf (Salzburg), die der Volkskundler Richard Wolfram 1915 aufgenommen hatte, zeigt diesbezüglich auf jeden Fall erstaunliche Parallelen.

Ebenfalls in Bozen befindet sich eine Kopie einer vermutlich zwischenzeitlich verloren gegangenen „Schönen Perchte“ aus dem Iseltal mit überaus realistischen Gesichtszügen. Sie dürfte aus dem späten 19. Jh. stammen. Auffallend ist, dass in keinen Berichten die Habergeis<sup>36</sup> – üblicherweise eine treue Begleiterin der Percht erwähnt wird. Sie, die gewöhnlich als Tiergestalt mit beweglichem Unterkiefer dargestellt wird, war ein Todesdämon. Ihr Schrei sollte den baldigen Tod eines Menschen ankündigen. Es deutet vieles darauf hin, dass die zu Allerheiligen für die Armen Seelen bettelnden Krapfenschnapper mit ihr in Verbindung zu bringen sind. Schließlich erklärte auch der Volkskundler Leopold Schmid, dass Masken mit beweglichen Unterkiefern, wie sie einst auch beim Klaubaufgehen in Matrei verwendet wurden (etwa der „Zedler Glagler“), Weiterentwicklungen der verschiedenen Tiermasken mit schnappenden Kiefern seien.<sup>37</sup> Auch Kehrgestalten, die als Vorhut mit dem Besen die Stuben säubern, um Platz zu machen und als solche beim Perchtenbrauch im hinteren Zillertal heute noch auftreten, finden keine Erwähnung. Doch kannte die einstige Brauchvielfalt in Osttirol auch diese Figuren. Aus einem Bericht über den Nikolausabend in St. Justina bei Anras um 1930 kann man entnehmen: „In einzelnen Fällen tritt noch ein Platzreiniger auf; ein Mann in gewöhnlicher Kleidung mit Maske und Kehrbesen. Er betritt als erster das Zimmer und fegt mit seinem Besen den Boden rein.“<sup>38</sup>

1902 wurde letztmalig in einer größeren Anstrengung versucht, das Perchtenspringen wieder zu etablieren. Von Anfang an aber scheint das Vorhaben der Nußdorfer unter keinem guten Stern gestanden zu haben: Ein mächtiger Schneefall verhinderte den geplanten Termin. Als der



*Brotperchten aus Piesendorf (Salzburg), 1915  
Abbildung entnommen aus: Österreichischer Volkskundeatlas, 6. Lieferung, 1979*



Schönperchtenpaar auf dem Herbstfest in Nußdorf.

Foto: M. Ortner, 2008

Umzug schließlich am Faschingsdienstag durch Lienz zog, konnte man ein buntes Treiben bestaunen: „Dem fantastischen Zuge voran eilten zwei Clowns voraus, welche für die Nachfolgenden Platz machten, dann kam hinter einem berittenen Anführer der Zug der „schönen“ Berchten, zehn Paare, die Hälfte als Ritter mit absonderlichen Kopfbedeckungen, die Hälfte als Edelfräulein der in einem bespannten Wagen oder Schlitten nachfahrenden Göttin Berchta gekleidet. Bei den Klängen der selbst mitgebrachten Musik führten die Paare (...) einen originellen (...) Reigen auf. (...) Weitere Gruppen waren jene der Bärenreiber und der Menagerie sowie ein Sterzinger-Moos-Waagen, welcher Frauen (alte und junge) aufnahm, ferner traten eine Menge Einzelfiguren auf: (...) ein Reiter mit einem künstlichen Pferde, mit welchem der bunteste Schabernack getrieben wurde, ein Wunderdoctor (...), Scherenschleifer, Marketenderinnen und Wirte.“<sup>39</sup> Dieser Beicht zeigt nicht nur, dass unterschiedlichste Elemente (insbesondere auch Motive von Fastnachtsbräuchen) ineinander gegossen wurden, um einen Umzug zu formen. Es wird außerdem deutlich, dass der mythologisch durchorganisierte Ablauf aufgesetzt und theaterhaft wirkt. Tatsächlich gab es Ende des 19. und Anfang des 20. Jh. in Tirol mehrere Versuche, Bräuche aufbauend auf eine mythologische Interpretation neu zu etablieren. So wurde beispielsweise das Gratziehen in Vinschgau als mystische Hochzeit zwischen einer Fange und dem Wilden Mann inszeniert.

Alle diese Versuche aber mussten scheitern, denn es war nicht die Bevölkerung, die solche Umzüge trugen. Angesichts des dominanten Klaubaufgehens ist es solchermaßen mehr als fraglich, ob sich Frau Percht jemals wieder in Osttirol völlig heimisch fühlen wird.

#### Anmerkungen:

- 1 Plazoller, Josef: Beiträge zur Topographie und Statistik der Diözese Brixen. In: Osttiroler Heimatblätter, 1. Jg., 1924, Heft 9, o.S. (nach einem Bericht von 1837).
- 2 Tiroler Weistümer, 2. Band, Brixen 1374, (Nr. 41), 379.
- 3 vgl.: Rumpf, Marianne: Perchten. Populäre Glaubensgestalten zwischen Mythos und Katechese, Würzburg 1991, 136.
- 4 Andree-Eysen, Marie: Volkskundliches aus dem bayrisch-österreichischen Alpengebiet, Braunschweig 1910, 159.
- 5 Vgl. Bockhorn, Olaf: Vergelt's Gott für die armen Seelen. In: Gapp, Hans (Hg.): Alpenbräuche, Innsbruck 1994, 39-48.
- 6 Zingerle, Sagen aus Tirol, Innsbruck 1890, 24.
- 7 Alpenburg, Johann Nepomuk, Ritter von: Mythen und Sagen Tirols, Zürich 1857, 46.
- 8 Ebda., 20.
- 9 Heyl, Johan Adolf: Volkssagen aus Tirol, Brixen 1897 (Neuaufgabe Bozen 1989), 752.
- 10 Alpenburg, a.a.O., 65.
- 11 Heyl, a.a.O., 659.
- 12 vgl. Mang, Herman: Das Perchtenspringen in Oberdrum vor 60 Jahren, in Osttiroler Heimatblätter, 2. Jg., 1925, Heft 12, 183.

#### IMPRESSUM DER OHBL.:

Redaktion: Univ.-Doz. Dr. Meinrad Pizzinini. Für den Inhalt der Beiträge sind die Autoren verantwortlich.

Anschrift des Autors dieser Nummer: Mag. Karl C. Berger, Tiroler Volkskunstmuseum, Tiroler Landesmuseen Betriebsgesellschaft m.b.H., Universitätsstraße 2, 6020 Innsbruck. Manuskripte für die „Osttiroler Heimatblätter“ sind einzusenden an die Redaktion des „Osttiroler Bote“ oder an Dr. Meinrad Pizzinini, A-6176 Völs, Albertstraße 2 a.

- 13 TLA, Verfachbuch Landgericht Lienz 1668, f. 4b.
- 14 TLA, Verfachbuch Landgericht Lienz 1668, f. 35 a.
- 15 TLA, Verfachbuch Lengberg 1711-1741, f. 45 (28. Feber)
- 16 Archiv des Jesuitenkollegs, Annuae (literariae) Missionis Tyrolensis ab anno 1719 usque annum 1772, Mskr., p. 264 ff. zit. nach Dörrer, Anton: Tiroler Fasnacht, Innsbruck 1949, 19.
- 17 Dörrer, Anton: Tiroler Fastnacht, Innsbruck 1949, 171.
- 18 Ebda.
- 19 Ebda. 157.
- 20 Ebda.
- 21 vgl.: Schindler, Norbert: Widerspenstige Leute. Studien zur Volkskultur in der frühen Neuzeit, Frankfurt 1992, 206.
- 22 Weber, Beda: Das Land Tirol mit einem Anhang Vorarlberg, Innsbruck 1838, 174.
- 23 vgl. Zingerle, a.a.O.
- 24 Nach einer Erzählung von Alois Berger (1884-1965), mitgeteilt von Eduard Berger (geb. 1934).
- 25 vgl.: Mang, Hermann: Das Perchtenspringen in Oberdrum vor 60 Jahren. In: Osttiroler Heimatblätter, 2. Jg., 1925, Heft 12.
- 26 Ebda. 183.
- 27 Universität Innsbruck, Institut für Europäische Ethnologie: Atlas der Deutschen Volkskunde, 046-9-25d, I, 37.
- 28 Kollreider, Franz: Kalser Chronik, zitiert nach Haider Friedrich, Tiroler Brauch im Jahreslauf, Innsbruck 1990, 390.
- 29 vgl. Schuhladen, Hans: Zur Geschichte der Perchtenbräuche im Berchtesgärdner Land, in Tirol und Salzburg vom 16. bis zum 19. Jahrhundert. In: Bayrisches Jahrbuch für Volkskunde, 1983/84, 1 - 29, hier: 11
- 30 Dörrer, a.a.O., 194
- 31 Schuhladen, Hans: Nikolausspiele des Alpenraums, Innsbruck 1984 (Schlern Schrift 271), 227.
- 32 Plazoller, Josef: Beiträge zur Topographie und Statistik der Diözese Brixen. In: Osttiroler Heimatblätter, 1. Jg., 1924, Heft 9/10, o.S.
- 33 Hörmann, Ludwig von: Tiroler Volksleben, Stuttgart 1909 (Reprint: Bozen 1995), 245-246.
- 34 Mang, a.a.O., 183.
- 35 Weber, Beda: Das Land Tirol, a.a.O., 174.
- 36 Habergeis ist vom lat. Wort caper, aus dem im Mhd. haber wird und so viel wie Bock bedeutet, abzuleiten.
- 37 Schmidt, Leopold: Perchtenmasken in Österreich, Graz 1972, 32.
- 38 Universität Innsbruck, Institut für Europäische Ethnologie, Atlas der Deutschen Volkskunde, 046-17-13d, III, 107c.
- 39 Lienzener Zeitung, 17. Jhg., 1902, Nr. 7 (15.2.1902), o.S.